

Die wärendhaft schönen Mäher langer, lehnstuchvoller Saute gerronnen da in ein Nüchis.

Sich dagegen aufsehen, wäre Undankbarkeit gegen die Güte und Liebe der Mutter. Ja, man war doch auch von ihr abhängig, sie tat doch, soviel in ihrer Kraft stand, damit ihre Kinder sich endlich freieten — nein, wenn Mutter so energisch und feig einen Plan gefaßt, dann war nichts da- wegen zu machen.

„So, hier kommen nun überall noch kleine Mythenräu- chen hinein,“ sagte die Schneiderin, indem sie den Spitzen- mantel über die Seite legte. „Zigt es nicht grobartig, Frau Kanzelrat?“

„Großartig,“ löbte die alte Dame begeistert, indem ihre Gedanken schon wieder den Weg nach Rantow wanderten.

Am nächsten Tage sollte der Kontrakt fertig ausgefüllt sein.

Und richtig, zur Unterschrift bereit lag er auf dem Tisch der Verwalterin, als die Frau Kanzelrat Berger zur feigsten Zeit wiederkam.

Noch einmal durchwanderte sie besiechtigt die hübsche, freundliche Wohnung, in der noch einige Möbel standen, obwohl sie nicht mehr benötigt war.

„Was gehören denn die?“ fragte sie. Die Bekrante machte ein geheimnisvolles Gesicht und woltte die Küchenschürze, die sie trug, auf und nieder.

„Ach Gott, unvornehme Frisch da ja sonst nicht drüber, gnädige Frau, aber wie das manchmal so kommt in junger Ehe. Das war'n Roman hier in der Wohnung! Nach sechs Monaten schon wieder auseinander, und so 'ne nette junge Frau, wirklich — auch der Mann, aber na, es kommt da manchmal was zwischen, man weiß nicht wie, und dann ist's alle mit der Liebe!“

„Aber warum heißen denn die Möbel dann noch hier?“ sagte die Frau Kanzelrat unangenehm berührt.

Die andere horchte vorfichtig nach der Tür für ihn und ganz mit den Schultern.

„Ach, da drinnen wohnt nämlich noch meine Mutter und die hat wohl die Einrichtungsgegenstände. Nun sollte das Zeug hier verkauft werden. Das seine Schlafzimmer war gleich für'n Butterbrot weg! Aber der Salon, und die paar Küchenschänke, da will die Alte zurecht haben. Na, ich will ja nicht zucken, so was kommt mir als Verwalterin ja nicht an, aber wenn die Alte nicht so dühte bei gewohnt und in alles immer die Nase gestockt hätte, denn mal's gar nicht so weit gekommen. Zugleich nach der Hochzeit gehört kein Drit- ter mehr, so 'ne alte Geheißte. Daß da die Leute nie klug werden! Na wenn die Liebe noch so groß ist, sag ich, laßt sie alleine fertig werden, reißt nicht rein. Wir Alten sein das alles doch nicht mehr mit 'ne Augen an wie vor zwanzig Jahren, was, gnädige Frau? Im waschen doch Klumpen mit alter Weisheitswoll! Ist doch kein Ditt- ler vom Himmel gefallen, und beim Heiraten muß man sich recht feil behaupten, wenn's klappen soll. Duum wirf man den Kindern hübsch sich allein überlassen, sag ich. Bleib auch und halt euch, wann ihr wollt; wenn ihr keinen andern hat als euch selber, wird's wohl mehr zum Stehen wie zum Gehen kommen. ... Aber die Alte hier drüber sah das ja nie ein; mal hatte sie den Sohn vor, mal die junge Frau, immer hat sie es gut gemeint, und nie ist's gut geworden! Bis der große Strich da war. Es ist in Sommer um solchen Unverstand!“

Die Verwalterin schaute mit ihrer vernünftigen Schärfe den Stau von einem der Möbelstücke.

„Bleibst du können die gnädige Frau was von den Sachen brauchen, teuer sind sie nicht, und alles echt Elche, guten Sie mal!“

Aber die Frau Kanzelrat guckte nicht. Starr geradeaus durch das Fenster sah sie, wo ein paar Büume von dem Waldchen, das dicht an Elisabeths jungem Heim lag, im Lenz- schneid standen.

„Und den ganzen Tag Sonne haben die Stuben. So 'ne gesunde Sonne ist das hier,“ löbte die Verwalterin, als sie die leuchtenden Augen vor sich sah. „Der Bier hat wirklich einen anständigen Kontrakt gemacht, den können gnädige Frau ruhig unterschreiben.“

„Na,“ sagte die alte Dame mehrwärtig leise, „aber ... ich habe mich die Sache doch überlegt, die Verbindung mit Berlin, die lange Fahrt in der jungen Elektrischen, und zwei meines Kluges müssen umgeschult werden, ich habe Ihnen nun schon so viel Mühe gemacht, liebe Frau, aber hier, kaufen Sie sich ein neues Schürze dafür, ich möchte doch lieber nicht mieten.“

Sie drückte beinahe verlegen der Alten eine Banknote in die Hand und lief nach der Tür.

Dann räunte und kramte sie noch ein paar Stunden in dem jungen Heim der Tochter und fuhr dann gegen Abend nach Behlendorf zurück, als sei ihr heute ein noch viel schwererer Stein vom Herzen gefallen als gestern.

Dahem saß das Brautpaar im Wohnzimmer über dem Stof Hochzeitsentladungen und blühte sich mehrwärtig schein gegenseitig in die Augen.

„Na, Mutter, hast du gemietet?“ fragte Hans, indem er höflich wie immer aufsprang, um der alten Dame aus dem Mantel zu helfen.

„Nein, meine Kinder — ich — mir fällt das doch schwer, hier raus zu müssen, ja — ihr — ihr müßt nun schon sehen, wie ihr in eurem hohen Norden allein und ohne Müttern fertig werdet.“

Was das nicht beinahe ein regelrechtes Jauchzen gewesen?

Ganz erschrocken und schuldbehaftet saßen sich zwei junge Köpfe, drängten schließlich vor dem der alten Dame zu- einander, und es gab plötzlich eine allgemeine Äufkerel.

„Aber so laßt doch, ihr reißt mich ja kaput,“ wehrte sich die Frau Kanzelrat, „ich glaube es ja auch schon so, da ... ihr mich lieb habt.“ Beinahe hätte sie „daß ihr mich lossein wollt“ gesagt.

Aber Hans und Elisabeth merkten das gar nicht, denn sie küßten sich selber so heftig weiter, als wären sie schon drei Wochen später. ...

Literatur.

Emmanuel Wertheimer, *Buch der Weisheit*, „Apophismen“. Zweite Auflage und neue Folge. Mit dem Abdruck des Verfassers und einen Abzug eines Leses von Alf. v. K. A. A. A. Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg-Berlin.

Emmanuel Wertheimers feingedruckte Seiten etc., in denen sich ebensoviele Lebensweisheit, wie Sprachschönheit und Beherrschung der Formen offenbaren, haben nach ihrem ersten durchschlagenden Erfolg lange auf dem Büchermarkt geblüht. Jetzt, nach dem vor zwei Jahren erfolgten Tode des Verfassers, erziehen seine „Apophismen“, die inzwischen ins Französische, Ungarische etc. überetzt wurden, in veränderter und erweitelter Gestalt unter den Titel „Buch der Weisheit“. Wo man auch das gut ausgeleitete Buch aufschlägt, man erfreut sich immer an diesen geistreichen Aussprüchen und Sammlung der Verfasser in Menschenalter, mehr als 30 Jahre, gebraucht hat. Mit Recht hat daher der Verlag dieses Buch in die Reihe der von ihm herausgegebenen „Lebens-Werte“ — Bücher, deren Inhalt den Ertrag eines Lebens darstellen — aufgenommen. In origineller knapper Form — „ein guter Gedanke hat fast nichts an“ sagt er selbst — und ohne jemals langweilig oder aufdringlich be- stehend zu werden, geben Wertheimers zum Nachdenken an- haltende Aussprüche eine Fülle von Anregung, jedoch der Wunsch gerechtfertigt ist, daß dieses Buch jedem heranreifenden und erwachsenen Menschen, jedem Mann, jedem Mädchen, jeder Frau in die Hand gegeben werde, daß es in keiner Bibliothek fehlen dürfte.

Betriebsratgeheß vom 4. Februar 1920 nebst Wahl- ordnung v. 5. Februar 1920 und Mutterbestimmungen. Mit Einleitung und Sachverzeichnis von Dr. Franz Pichler, b. o. d. r. Bezirksamtsschiff, im Min. J. Soy. Fürsorge, München, 1920. C. S. V. e. f. e. h. e. Verlagsgesellschaft, Ost-Verlag, München.

Die Ausgabe des für alle gewerblichen Betriebe wä- tigen Betriebsratgeheßes, zeichnet sich durch genaue Text und eine sehr wertvolle Einleitung des Herausgebers aus, die in das Verständnis des schwierigen Geheßes bestens einführt und als ein kleiner Kommentar gelten kann. Das Sachregister ist ausführlicher, als sonst üblich, damit bei den lebenden Fragen der Geheßes sofort antworten kann. Wir empfehlen die Besondere Ausgabe des Betriebsratgeheßes allen Handels- und Gewerbetreibenden auf das wärmste.

Sie beziehen durch die Goethe-Buchhandlung, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 88, Fernruf 4520.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 121

Donnerstag, den 10. Juni

1920

Aus eigener Kraft.

Roman von H. W. H.

25. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Es war, um mit Häuten dreizuhilagen. Kein Herz! Zum Donnerwetter, war's denn dann, was ihm in der finstern Bräuterei hämmerte, wie das Pochwerk einer Schmiege? Und was ja doch vor allem schuld daran trug, daß er nun die Dinge laufen ließ, wie sie wollten. So das Gefühl, das oft wie eine helle Mut war, „Hab' ich mich bei der einen gründlich ausgeleitet, mag nun meinertwegen die andere von mir benutz, was sie will.“

Da war es Armgard von Höhrig selber, die den Knoten durchschnit, an dem er vergeblich zerrte. Sie schrieb ihm einen Brief.

„Sehr geehrter Herr Wäldenhoff! Ich nehme an, daß Sie sich in diesen Tagen den Kopf zerbrochen haben, was Sie nun wohl tun sollen. Gar nichts was uns betrifft! Das möchte ich Ihnen sagen und Ihnen so aus dem geistig peinlichen Dilemma heraushelfen. Es war einmal — und Schluß!“

Wäldenhoff begann und enden so, und so viele Menschen begehen sich einmal im Leben und hören und sehen dann nichts mehr voneinander. Das soll keine Unfreundlichkeit sein, denn Sie tragen einen Namen, an den ich hinfort nur noch mit der größten Verehrung und Dankbarkeit denken werde. Ich selbst geh' auch in aller Kürze auf Jahr und Tag fort von hier, und auch dieses Bild — denn für mich bedeutet's eins — verbanke ich Ihnen mit dem gleichen Namens zu sein. Sie mögen sich räumen dürfen. Und darum sagt Ihnen auch in aller Freundlichkeit Bescheid!“

Armgard von Höhrig.

So das war also auch erledigt. Sie hatte das er- lösende Wort gefunden. — In aller Freundlichkeit sagte sie ihm Bescheid — und die andere — wünschte ihm alles Glück. Und er selber sah nun zwischen beiden guten Wünschen Platz auf der Erde. — Und was den Namen betraf, den er sich auch als den seinen räumen durfte — da war mit gleicher Kraft auch von einem Bankhaus eine Mitteilung gekommen, daß von Herrn Jakob Wäldenhoff auf Rudolf Wäldenhoff's Konto die Summe von 100 000 Mark eingezahlt worden sei. Ein Mann, ein Wort — und nobel.

Ja, keine Bette, die hatte er glänzend gewonnen — gewonnen — und doch verloren. —

Verlassen auf der ganzen Linie.

Das kam nicht mit einem Male über ihn, es brauchte Tage dazu, Tage, in denen er mit beständigem Groll einher- ging wie einer, den man abel mitgespielt.

Dann kam ein Sonntagabend, an dem die Spätsonner- lust wie mit weichen Händen koste und die finstere Zarne mit blutrotem Scheln die drei Kleinen umlohte, die hinter der alten Laube in seinem Garten standen. Sonntagemut war auch dabei. Von der nahen Schloßbräuterei kamen weiche Klänge herüber. Wäldenhoff.

„Wir tanzen Ringeltanz!“

Wie das wiegte und schmiegte — zärtlich weich, wie junge Mädchenlieber, die einer im Arm hielt, die sich rings um ihn von den schmeichelnden Klängen und von dem Glanz, das aus den lächelnden Augen schaute.

Ja, vor dem Mädchen, da hatte er's empfunden: Wer damit nur seinen Zeitvertreib trieb, der war ein Lump.

Ein Lump! — Aberspannte Liebererhebung! Armgard flog den geöffneten Fensterflügel wieder zu, durch die er, weit hinausgebogen, in den sonntagsstillen Hintergarten gefarrt.

Welche Kumperei hatte er denn begangen, die er nicht mit Weisheit hätte wieder gutmachen können? Die Bette und die damit verbundene kleine Täuschung hinsichtlich seiner Person, darüber konnte sie ihm nicht entlich säuern. Und

das andere. — seine bevorstehende Verheiratung — er war's ja doch gar nicht gewesen, der sich für ein Ausgeproben — nur ihre Annahme hatte er nicht überlegt. — Aber wenn es das nun jetzt tat, den Jertum aufklärte — an Käthe Elter schrieb.

Das Fenster, das er kaum geschlossen, flog wieder auf, Luft herein! War er denn ganz und gar von Sinnen! Ihn schrieben, sie davon in Kenntnis setzen, daß seine legalen Einberungsgründe beständen, ihre freundlichen Beziehungen weiter fortbauern zu lassen. —

Er biß die Zähne zusammen, sah mit aufgeschütem Kopf an offenen Fenster, und starrte wieder hinaus auf das Sonnenpiel an den roten Kiefernstämmen, und sah im Geste die anmutige Wäldchengestalt im blauen Kleide in der gold- roten Glut stehen wie in brennender Liebe.

Ihr schreiben — ja wohl, das konnte er, oder auch sie noch einmal aufschreiben — aber dann nur so in der Art, wie er vor acht Tagen willens gewesen war, zu Armgard von Höhrig zu gehen. Den Jhinder bräutete er nicht dazu, und nicht den Smoking — sie würde seiner Werbung auch im Stra- henanzug Geheß geben. —

Es ließ ihm auf einmal gluthet durch die Adern. Wie sie ihn anstarrten würde, würde nicht glauben, sich gegen ihn verwaßren, nur wieder einen Schmerz darin finden wollen — und wenn er ihr dann doch den Glauben an seine Ernsthaf- tigkeit aufjagte, und seine ganz leise kam ihr das seltsame Wäldchen grohen, allzugenossen Wäldchen! —

So bestanden können — fast wie ein Gott, den sie hinfort in ihm selber würde. —

Wieder schloß ihm der heiße Blutstrom durch die Adern, und in entzündeten Träumen sah er da, bis unten im Garten der Sonnenglände verlockten und Abenddämmerung klü- gende Zisterne sonnens.

Da war auch in ihm das betäubende heiße Wäldchen lang- sam erloschen, und nächsteres Überleben fette sich zu Wä- ldenhoff über das, was ihm unwillig Empfinden beschloßen hatte. —

„Wenn ich mir mal eine Frau nehme,“ hatte er ebenem gesagt, wo's mit entzündeten Heiratsgedanken bei ihm noch gute Worte hatte — „dann entweder eine ganz reiche, oder eine ganz vornehme.“ Und das war nicht bloß in hingebert gewesen, sondern war ein, seiner ganzen Lebensart wohl- angepaßtes Programm. Und durch das wollte er nun so einen gründlichen Akt machen? Nun's mit der ganz Vornehmen nichts geworden war, auch auf die Reiche verzichtete, und sich eine wählen, die nicht das eine, noch das andere war. —

Wäldchen können — Gott sich gleich — ja doch, aber wenn's doch nicht vorfiel. — Nur so ein ganz kleinbürger- liches Kind — ein hübschliches Kind. —

Ein Kind, an dem vielleicht noch mit eine Schwieger- mutter sah. —

Denn, wenn eine unermögende Mutter, die noch dazu lebend war, nur eine einzige Tochter hatte, da kam so was nachher ganz von selber. —

Nach Gut und Lieberergeber gewissend, häßte er plötzlich zum Zimmer hinaus. Argendwo hingehen, wo man Bekannte traf, sich erst mal wieder Bermannt um die Ohren blasen lassen.

Aber der Abend, den er mit guten Freunden verlebte, hatte nichts weiter zugebe gebracht, als daß die beim Ab- schied die Köpfe geschüttelt. —

„Na, was hat denn dir deinen Weizen verpagelt? Mit- machen tuft du ja, aber wie einer, der morgen an den Galgen soll.“

Und der Intimste fragte noch: „Willst du was der Alte aus Argentinien nicht so, wie er soll?“

Im Gegenteil. Vorgestern hat er mir 100 000 Mark geschickt. Effektive 100 000.“ sagte der schöne Rudi und sprang in eine Dreifische hinein. Und auf der Junge lag ihm der heiße Elter.

Wie am anderen Morgen setzte er sich hin und schrieb dem Dankel Jakob. Nur ein Dankbrief hatte es werden sollen,



